Streuminen und die Einführung der fahrbaren Küstenbatterien, deren Beweglichkeit sie fast unüberwindlich machen den Schiffsgeschützen gegenüber. Das Blatt schließt, daß die weiteren Operationen von der Landseite her eingeleitet werden müßten. Auch andere bedeutende Blätter, wie die Times und die Morningpost kommen in ihren Erörterungen über die gleiche Frage zu ähnlichen Resultaten. Man darf also annehmen, daß binnen kurzem die Ausführung der geheimnisvoll angekündigten Pläne der Verbündeten beginnen wird, nämlich der Versuch eines Landangriffs durch ein Expeditionskorps.

•

Die Kämpfe der letzten Tage.

In der Nacht auf den 29. März drangen, der Voss. Ztg. zufolge, drei Panzerschiffe und mehrere Torpedobootszerstörer in die Dardanellen ein und beschossen aus großer Entfernung die Forts von Kilid-Bahr. Am 29. morgens erschienen vier französische Flotteneinheiten im Golf von Saros und beschossen die türkischen Stellungen. Unterdessen drangen englische Panzerschiffe neuerdings in die Dardanellen ein und bombardierten die Forts von Dardanos, welche das Feuer erwiderten. Von Mittag bis gegen 4 Uhr war eine Gefechtspause. Dann feuerten die Schiffe gegen Krithia an der europäischen Küste, während die Queen Elizabeth ein indirektes Feuer vom Golf von Saros her unterhielt. Die türkischen Landstreitkräfte bereiten sich eifrig auf einen Widerstand im Falle einer Truppenlandung vor.

•

Neuer griechischer Einspruch?

Mailand, 31. März. Sera meldet den neuen griechischen Einspruch gegen die Besetzung von Tenedos durch England und die bevorstehende Entsendung eines griechischen Truppenkörpers nach Tenedos.

Britische Schiffsverluste.

Der Verein der Schiffsreeder in Liverpool teilte mit, daß im Monat Februar insgesamt 48 Schiffe mit einem Tonnengehalt von 124414 verloren gegangen sind. Im vorigen Monat stellte sich die Ziffer auf 18 Schiffe mit 28744 Tonnen.

•

Eine Verschärfung des U-Bootkrieges.

Die englischen Blätter stimmen sämtlich darin überein, daß seit dem Ende der vorigen Woche eine Wendung im Unterseebootkriege eingetreten ist. Es müßten größere, schnellere und besser ausgerüstete deutsche Tauchboote in den Dienst gestellt worden sein. — Die Morningpost schreibt: Gleichzeitig mit dem Bemerkbarwerden einer lebhafteren Tätigkeit der deutschen Unterseeboote sind ihre Wirkungsmittel erheblich größer geworden. Das geht daraus hervor, daß bei der Vernichtung der Dampfer Bodges und Fallaba Schrapnellgeschütze in Tätigkeit getreten sind. Für die englische Schiffahrt bedeutet das eine erheblich stärkere Gefährdung. Bislang mußten die Unterseeboote Schiffe, die ziemlich weit vorbeifuhren, noch entkommen lassen, jetzt können sie auch auf größere Entfernung, sogar bis 3000 Meter, mit Aussicht auf Erfolg gegen Handelsdampfer das Feuer eröffnen. Anscheinend beträgt die Schnelligkeit der neuen deutschen Tauchboote über dem Wasser ziemlich 20 Knoten, und damit können sie selbst mit dem größten Ueberseedampfer den Kampf aufnehmen, da der Schnelligkeitsunterschied nicht mehr viel ins Gewicht fällt oder durch die Möglichkeit des Geschützfeuers ausgeglichen wird. Leider werden nun auch die Aussichten geringer, die Unterseeboote durch die Dampfer zu rammen. Die Gefährdung dabei ist jetzt größer, da die Schiffe damit rechnen müssen, bei der Annäherung von den Geschützen der Unterseeboote getroffen zu werden und ein Leck zu erhalten. Wir sehen wenig Verteidigungsmöglichkeiten, sagt das Blatt. Das einzige Mittel ist eine möglichst große Verstärkung des Erkundigungsdienstes durch die englischen Torpedoboote. — Die Times weisen auf den Umstand hin, daß seit kurzem Unterseeboote mit höheren Fahlenbemessungen in Verwendung sind. So versenkte U 32 die Delmira und U 36 brachte zwei holländische Dampfer auf. Der neue Typ scheint erheblich verbessert zu sein und mit der bereits 1914 durch Marinefachblätter besprochenen Gattung übereinzustimmen, wonach die neuesten Unterseeboote etwa 70 Meter lang und 7 Meter breit sind, bei Ueberwasserfahrt 750 Tonnen Wasserverdrängung, bei Tauchfahrt eine solche von 900 Tonnen haben. Die Schnelligkeit über Wasser soll 20 Knoten, unter der Oberfläche 10 Knoten betragen. Das Blatt hält es für sehr wohl möglich, daß seit dem letzten Sommer zwölf solcher neuen Boote gebaut seien.

Ein „Vorspiel".

Die Times sprechen wieder einmal von einem Zerschmettern Deutschlands. Das Blatt schreibt, die Kämpfe der letzten Zeit in Flandern und Frankreich seien nur ein „Vorspiel" gewesen. Der Feind müsse aus Antwerpen und Brüssel verjagt werden. „Wir müssen die Linie der Deutschen durchbrechen." Die Affäre von Neuve Chapelle, wo sich nur ein begrenztes Vorwärtskommen ermöglichen ließ, habe bewiesen, daß man überhaupt vorwärtskommen könne. Die englischen Kanonen und die großartigen französischen Feldgeschütze müßten jetzt dieselbe Tat auf einem viel größeren Abschnitt der Front wiederholen. Sie brauchten dazu nur einen unerschöpflichen Vorrat von Geschossen.

In der Wirklichkeit wird das Zerschmettern nicht so leicht gehen wie in den Spalten der Times. Aus der englischen Verlustliste geht hervor, daß bei St. Eloi und Neuve Chapelle die Engländer 800 Offiziere verloren haben, während der Terraingewinn nur 1500 Meter betrug. In der Schlacht von Königgrätz, die den Krieg von 1866 entschied, verlor das ganze preußische Heer nur 300 Offiziere. Aus diesem Vergleich kann man sehen, wie ungeheuer groß die englischen Verluste im Verhältnis zum Erfolg gewesen sind. Selbst wenn die Engländer noch eine ganze Reihe derartiger Erfolge haben sollten, ist die deutsche Linie noch lange nicht durchbrochen. Es könnte aber sein, daß dann von dem englischen Heere nicht allzuviel mehr übrig wäre. Wie groß die Massen der in Frankreich und Belgien stehenden englischen Truppen sind, ist völlig unbekannt. Ebenso, ob die Resultate der englischen Werbungen auch nur halbwegs den Wünschen der englischen Heeresleitung entsprechen. Die lebhafte Reklame, die jetzt noch in England für das Heer gemacht wird, läßt nicht darauf schließen, daß man bisher mit den Werbungen zufrieden war. Ein aus Parlamentariern gebildetes Werbekomitee hat verschiedene Plakate, die nicht nur in englischer, sondern auch in irischer und walisischer Sprache abgefaßt sind, verbreiten lassen. In London sind Plakate von zehn Fuß Höhe angebracht, die zum Eintritt in die Armee einladen.

Wie von uns bereits mitgeteilte englische Pressestimmen bewiesen haben, werden auch in England die optimistischen Anschauungen der Times über die Kriegsaussichten vielfach nicht geteilt. Jetzt veröffentlicht das offizielle Blatt der belgischen Regierung La Metropole, das im Namen der Regierungen in Havre, Paris und London zu sprechen angibt, einen Artikel, in dem angesichts des immerhin möglichen deutschen Endsieges vor jeder weiteren öffentlichen Erörterung des dreiverbandlichen Kriegszieles, insbesondere **vor der so beliebten Niederei von Deutschlands Zerschmetterung gewarnt wird.** Man solle Deutschland nicht reizen, denn noch sei der Bär, dessen Fell man verteilen will, überaus gefährlich. Und der frühere belgische Ministerpräsident Schollaert erklärt, Belgien werde, wie immer der Krieg ende, jede Gebietserweiterung ablehnen.

•

Französischer Generalstabsbericht.

† **Paris**, 30. März. Der amtliche Bericht vom Dienstag nachmittag besagt: Der 29. März verlief ruhig. Ein deutsches Flugzeug warf Bomben auf Reims, durch die zwei Personen verwundet wurden. Unser gutgezieltes Artilleriefeuer zwang den Feind, das Dorf Hendicourt, nordöstlich von St. Mihiel, in Unordnung zu räumen.

† **Paris**, 31. März. Der amtliche Kriegsbericht von gestern abend besagt: Während der Nacht zum 30. März beschoß der Feind die Brücke bei Nieuport weiter erfolglos. Am 30. März setzte die Kanonade auf der ganzen Front zwischen dem Meer und der Aisne ein. In der Champagne fanden im Gebiet von Perthes, Beausejour und Ville-sur-Tourbe Artillerie- und Minenkämpfe statt, wobei wir die Oberhand gewannen. In den Argonnen dauert der Kampf an einigen Stellen der Front mit Zähigkeit und Heftigkeit fort, jedoch ohne bemerkenswertes Ergebnis. Gestern fielen in das Fort Douaumont, nördlich von Verdun, einige 21-Zentimeter-Granaten. Unsere Artillerie brachte die deutschen Geschütze sofort zum Schweigen. Das Fort hat keinen Schaden genommen. Im westlichen Teile des Priesterwaldes nahmen wir eine Reihe von Schützengräben. Wir machten etwa 100 Gefangene, darunter einen Offizier und drei Unteroffiziere. Trotz heftigem Gegenangriff behaupteten wir den größten Teil der eroberten Gräben. Oestlich von Pont-à-Mousson nahmen wir auf der Straße vom Gasthaus St. Pierre-Mgnieville in der Nacht zum 30. März eine deutsche Stellung und wiesen drei Gegenangriffe ab. Auf dem Kampfplatze am Hartmannsweilerkopf sind 700 tote Deutsche gezählt worden.

•

Die Verleumdung des Matin.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt über die Verleumdung des Matin: Aus dem hier eingetroffenen Artikel des Matin über Greueltaten deutscher Truppen in Brien vom 26. März, dessen lügenhafter Inhalt bereits vom Wolffschen Telegraphen-Bureau zurückgewiesen wurde, geht hervor, daß sich die Hauptbeschuldigung gegen die deutschen Truppen auf einen Vorfall bezieht, der bereits im vorigen Jahre Gegenstand amtlicher Untersuchung gewesen ist.

Der Matin behauptet, daß im August vierzehn Italiener auf Befehl eines deutschen Hauptmanns in Conflans Jarny ermordet worden und neun von ihnen gezwungen worden seien, ihr eigenes Grab zu graben.

Schon Ende August waren in Italien Nachrichten verbreitet, daß vierzehn Italiener, deren Namen dem Auswärtigen Amt mitgeteilt wurden, einer Streitigkeit zum Opfer gefallen wären, die von deutschen Soldaten provoziert worden sei. Ehe die Untersuchung abgeschlossen war, wurde das Auswärtige Amt von zuständiger Stelle darüber unterrichtet, daß nach einer privaten Enquete eines italienischen Abgeordneten alle Italiener, die als Opfer des Zwischenfalls angegeben waren, inzwischen nach Italien zurückgekehrt seien, nachdem sie in Metz und Kassel 20 Tage verhaftet gewesen wären.

Die Verhaftung der Italiener beruht darauf, daß eine deutsche Patrouille der Jäger zu Pferde aus einer Wirtschaft in Jarny beschossen worden war. — Die in der Wirtschaft befindlichen vierzehn Italiener wurden festgenommen und nach Metz gebracht. In ihrem Besitz wurden ein Jagdgewehr und ein Revolver gefunden. — Das gegen sie eingeleitete Verfahren wurde jedoch eingestellt, da sich nicht feststellen ließ, von wem die Schüsse abgegeben worden waren. Nach Einstellung des Verfahrens wurden die Verhafteten freigelassen.

Soweit der Tatbestand. Er zeigt von neuem, wie ein gewisser Teil der französischen Presse arbeitet, um seine Zwecke im neutralen Auslande zu erreichen.

Die Kriegsvorbereitungen in Asien.

Wie Depeschen aus Peking melden, sieht die chinesische Presse in dem Ausfall der japanischen Wahlen einen weiteren Beweis des festen Kriegswillens Japans. Die Pekinger Zeitung, eines der angesehensten und ältesten Blätter der chinesischen Hauptstadt, fragt, die Regierung, worin denn eigentlich Chinas Gegenmaßregeln gegen die japanischen Truppentransporte, gegen die Heimschaffung der japanischen Schlachtflotte und gegen den japanischen Munitionsankauf usw. bestehen. Zum Schluß sagt das Blatt: Eine Rückstellung unsererseits ist wirklich nicht angebracht, denn Japan hat schon längst die Maske fallen lassen. Wenn offiziell nichts verlautet, so steht fest, daß die chinesische Regierung unter der Hand mobilisiert.

Der Nürnberger Zeitung wird aus Kopenhagen gedrahtet: Nach Kopenhagener Zeitungsmeldungen aus Petersburg erklärte der japanische Kriegsminister, daß insgesamt 250 000 Mann japanischer Truppen nach China und der Mandschurei eingeschifft worden sind.

Morgenbladet meldet aus London: Um Peking sollen mindestens 100 000 Mann zusammengezogen sein. Diese chinesischen Truppen verfügten über ausreichende Munition und Waffenvorräte. Die Artillerie stehe längs allen Bahnlinien nach Peking. Eine Bedrohung der Hauptstadt durch die Japaner sei also ziemlich ausgeschlossen. Die diplomatischen Verhandlungen zwischen China und Japan scheinen kaum zu einem friedlichen Ende zu kommen, vielmehr versucht die chinesische und japanische Diplomatie nur Zeit zu gewinnen. Das Moskauer Blatt Russkoje Slowo berichtet aus Schanghai: Die chinesischen Banken und Wechselkontore verständigten die chinesische Kaufmannschaft, daß sie sämtliche Forderungen und Geschäfte zu den japanischen Banken eingestellt haben. Im Verlauf der letzten zwei Wochen zogen die chinesischen Kaufleute aus der japanischen Jokohama-Bank 10 Millionen Dollar Einlagen zurück. Auch in der Filiale derselben Bank in Hanglung wurde stärkerer Abfluß chinesischer Einlagen beobachtet. Nach chinesischen Blättern wurde über die Eisenbahn in Korea der Kriegszustand verhängt. Die Annahme privater Frachtgüter wurde eingestellt und die Aufsicht über die in Korea eingehenden chinesischen Schiffe verschärft.

Ein englischer Bericht über die deutschen Schützengräben.

Der amerikanische Journalist F. H. Gallor, der mit Genehmigung der deutschen Behörden an der deutschen Front im Westen weilte, berichtet in der Londoner Daily Mail:

„Der freundlichen Einladung des deutschen Militärgouverneurs der Provinz Namur folgend, durchstreifte ich in dessen Gesellschaft zwei Tage lang im nördlichen Frankreich die in und hinter der Front liegende Gegend zwischen Reims und den kleinen Dörfchen Monthois bei Vouziers an der Aisne. Etwa fünf Meilen außerhalb Monthois gelangten wir zu den deutschen Artilleriestellungen. Lange, ehe wir die Hügel erreichten, auf denen die Geschütze standen, konnten wir das Aufblitzen der Geschosse wahrnehmen. Als wir jedoch, nahe herangekommen, von unseren Pferden stiegen, konnte ich feststellen, wie klug gewählt die nach vorn zu einen noch höheren Hügel gedeckte Position der Batterie war, der überdies ein dichter Wald als Schutz diente. Nach Norden hin war das ganze Tal von tiefen Löchern übersät, die die Stellen bezeichneten, an denen französische Granaten eingeschlagen hatten. Ein einziges 21-Zentimeter-Geschoß hatte in dem Wald einen etwa hundert Meter langen Einschnitt hinterlassen. Am Boden lagen die Bäume abgebrochen, als ob ein Zyklon über sie hinweggefegt wäre, und man konnte hier deutlich erkennen, welchen Schaden die Geschosse allein durch die Gewalt des Luftdrucks anrichten.

Wir gingen zu Fuß weiter, das Tal entlang, und machten etwa zweihundert Meter vor der deutschen Geschützlinie Halt. Wir konnten natürlich die französischen Positionen dort nicht sehen, wohl aber sahen und hörten wir ihre herübersausenden Geschosse. Einer der Offiziere erklärte mir, daß sie zu kurz schossen, weil sie so

---

82)

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

Das kam ihr aus mehr als einem Grunde nicht leicht an; aber es mußte sein, und als ihr das feststand, stand ihr auch fest, wie die Rolle, bis in die kleinsten Einzelheiten hinein, gespielt werden müsse.

„Mama, Innstetten, wie du siehst, wird über mein Ausbleiben empfindlich. Ich denke, wir gehen also noch und mieten heute noch. Und morgen reise ich. Ach, es wird mir so schwer, mich von dir zu trennen."

Frau von Briest war einverstanden. „Und welche Wohnung wirst du wählen?"

„Natürlich die erste, die in der Reitstraße, die mir von Anfang an so gut gefiel und dir auch. Sie wird wohl noch nicht ganz ausgetrocknet sein, aber es ist ja das Sommerhalbjahr, was einigermaßen ein Trost ist. Und wird es mit der Feuchtigkeit zu arg und kommt ein bißchen Rheumatismus, so hab' ich ja schließlich immer noch Hohen-Cremmen."

„Kind, beruf' es nicht; ein Rheumatismus ist mitunter da, man weiß nicht wie."

Diese Worte der Mama kamen Effi sehr zu paß. Sie mietete denselben Vormittag noch und schrieb eine Karte an Innstetten, daß sie den nächsten Tag zurückwolle. Gleich danach wurden auch wirklich die Koffer gepackt und alle Vorbereitungen getroffen. Als dann aber der andere Morgen da war, ließ Effi die Mama an ihr Bett rufen und sagte: „Mama, ich kann nicht reisen. Ich habe ein solches Reißen und Ziehen, es schmerzt mich über den ganzen Rücken hin, und ich glaube beinah, es ist ein Rheumatismus. Ich hätte nicht gedacht, daß das so schmerzhaft sei."

„Siehst du, was ich dir gesagt habe; man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Gestern hast du noch leichtsinnig darüber gesprochen, und heute ist es schon da. Wenn ich Schweigger sehe, werde ich ihn fragen, was du tun sollst."

„Nein, nicht Schweigger. Der ist ja ein Spezialist. Das geht nicht und er könnt' es am Ende übelnehmen, in so was anderem zu Rate gezogen zu werden. Ich denke, das beste ist, wir warten es ab. Es kann ja auch vorübergehen. Ich werde den ganzen Tag über von Tee und Sodawasser leben, und wenn ich dann transpiriere, komm' ich vielleicht noch d'rüber hin."

Frau von Briest drückte ihre Zustimmung aus, bestand aber darauf, daß sie sich gut verpflege. Daß man nichts genießen müsse, wie das früher Mode war, das sei ganz falsch und schwäche bloß; in diesem Punkte stehe sie ganz zu der jungen Schule: tüchtig essen.

Effi sog sich nicht wenig Trost aus diesen Anschauungen, schrieb ein Telegramm an Innstetten, worin sie von dem „leidigen Zwischenfall" und einer ärgerlichen, aber doch nur momentanen Behinderung sprach, und sagte dann zu Roswitha: „Roswitha, du mußt mir nun auch Bücher besorgen; es wird nicht schwer halten, ich will alte, ganz alte."

„Gewiß, gnäd'ge Frau. Die Leihbibliothek ist ja gleich hier nebenan. Was soll ich besorgen?"

„Ich will es aufschreiben, allerlei zur Auswahl, denn mitunter haben sie nicht das eine, was man gerade haben will." Roswitha brachte Bleistift und Papier, und Effi schrieb auf: Walter Scott, Ivanhoe oder Quentin Durward; Cooper, Der Spion; Dickens, David Copperfield; Willibald Alexis, Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roswitha las den Zettel durch und schnitt in der anderen Stube die letzte Zeile fort; sie genierte sich ihret- und ihrer Frau wegen, den Zettel in seiner ursprünglichen Gestalt abzugeben.

Ohne besondere Vorkommnisse verging der Tag. Am anderen Morgen war es nicht besser und am dritten auch nicht.

„Effi, das geht so nicht länger. Wenn so was einreißt, dann wird man's nicht wieder los; wovor die Doktoren am meisten warnen und mit Recht, das sind solche Verschleppungen."

Effi seufzte. „Ja, Mama, aber wen sollen wir nehmen? Nur keinen jungen; ich weiß nicht, aber es würde mich genieren."

„Ein junger Doktor ist immer genant, und wenn er es nicht ist, desto schlimmer. Aber du kannst dich beruhigen; ich komme mit einem ganz alten, der mich schon behandelt hat, als ich noch in der Heckerschen Pension war, also vor etlichen zwanzig Jahren. Und damals war er nah an Fünfzig und hatte schönes Haar, ganz kraus. Er war ein Damenmann, aber in den richtigen Grenzen. Aerzte, die das vergessen, gehen unter, und es kann auch nicht anders sein; unsere Frauen, wenigstens die aus der Gesellschaft, haben immer noch einen guten Fonds."

„Meinst du? ich freue mich immer, so was Gutes zu hören. Denn mitunter hört man doch auch anderes. Und schwer mag es wohl oft sein. Und wie heißt denn der alte Geheimrat? Ich nehme an, daß es ein Geheimrat ist."

„Geheimrat Rummschüttel."

Effi lachte herzlich. „Rummschüttel! Und als Arzt für jemand, der sich nicht rühren kann."

„Effi, du sprichst so sonderbar. Große Schmerzen kannst du nicht haben."

„Nein, in diesem Augenblicke nicht; es wechselt beständig."

• • •

Am anderen Morgen erschien Geheimrat Rummschüttel. Frau von Briest empfing ihn, und als er Effi sah, war sein erstes Wort: „Ganz die Mama."

Diese wollte den Vergleich ablehnen und meinte, zwanzig Jahre und drüber seien doch eine lange Zeit; Rummschüttel blieb aber bei seiner Behauptung, zugleich versichernd: nicht jeder Kopf präge sich ihm ein, aber wenn er überhaupt einen Eindruck empfangen habe, so bleibe der auch für immer. „Und nun, meine gnädigste Frau von Innstetten, wo fehlt es, wo sollen wir helfen?"

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19150331/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG